

GALERIE

FRIEDRICHSHAFEN

Wolfgang Herles liest
aus neuem Roman

Wolfgang Herles liest am Montag, 21. November, 20 Uhr, im Friedrichshafener Kiesel im k42 aus seinem neuen Roman „Die Dirigentin“. Herles war viele Jahre als politischer Journalist tätig, leitete das ZDF-Hauptstadtstudio in Bonn und war über zehn Jahre Redaktionsleiter und Moderator des ZDF-Kulturmagazins „aspekt“. Seit Kurzem moderiert er die neue ZDF-Literatursendung „Das blaue Sofa“. „Die Dirigentin“ ist sein vierter Roman. Es geht um Analysen und Phantasien von Macht und Ohnmacht im Kultur- und Politikbetrieb. Karten zu 4 Euro: Tel.: 07541/288444. (sk)

SINGEN

Das Faust-Quartett
gastiert auf Musikinsel

Das Faust-Quartett wurde 1996 in Weimar gegründet und ist inzwischen festival- und rundfunkprobt. Der Name des Streichquartetts bezieht sich auf Goethes Wort, der im Streichquartett „vier vernünftige Leute sich miteinander unterhalten“ hörte. Am Samstag, 19. November, 19.30 Uhr, ist das Quartett auf der Singener Musikinsel zu hören. Auf dem Programm stehen das Streichquartett F-Dur KV 590 von Mozart, Johannes Brahms' Klavierquintett op. 34 f-Moll (Klavier: Cristina Marton) sowie ein Werk des renommierten chinesischen Komponisten Tan Dun. Tickets zu 13 Euro (erm. 6,50 Euro): Tel. 07731/85-504 oder -262. (sk)

TUTTLINGEN

Kabarettist Hagen
Rether über die Liebe

Am Donnerstag, 24. November, 20 Uhr, kommt mit Hagen Rether einer der meist dekorierten deutschen Kabarettisten nach Tuttlingen in die Stadthalle. Sein Programm heißt „Liebe“, wie schon seit 2003. Hagen Rether, solo am Flügel, aktualisiert und variiert es allerdings beinahe täglich - mit tagesaktuellen Bezügen, zynisch, satirisch und hoch intellektuell. Nur vordergründig wirkt Hagen Rether wie der Charmeur am Klavier. Dabei bringt er im lässig-entspannten Plauderton böse Wahrheiten unters Volk. Ein Kabarettist als Wolf im Schafspelz. Karten ab 22 Euro unter Tel. 07461/910996. Onlinebestellungen: www.tuttlinger-hallen.de. (sk)

Weit weg von der Bequemlichkeit

Bei den Weingartener Tagen für Neue Musik drehte sich ein Wochenende lang alles um den französischen Komponisten Brice Pauset

VON ELISABETH SCHWIND

Brice Pauset spricht gerne von „Radikalität“. Manchmal tut er es auch augenzwinkernd. Dann sagt er etwa, beim Komponieren, da sei er ein „Protofaschist“. Da brauche er die größtmögliche Ordnung, um seinem Geist die größtmögliche Freiheit zu gewähren. Aber auch im Zusammenhang mit seinen eigenen Werken spricht er von Radikalität, etwa so: „Das Streichquartett repräsentiert für mich das unvergleichliche Feld der Radikalität.“ Vielleicht muss man Franzose sein, um den Begriff der Radikalität so positiv zu denken, wie Brice Pauset es tut. Kompromisse sind seine Sache nicht, die postmoderne Beliebig- und Gefälligkeit schon gar nicht – „Radikalität“, das ist für Pauset immer auch „Aufrichtigkeit“. Und genau so sind auch seine Kompositionen: radikal aufrichtig, konsequent und kompromisslos. Das war bei den diesjährigen Weingartener Tagen für Neue Musik ein Wochenende lang zu erleben.

Pauset macht es den Hörern nicht immer leicht. Um einem Werk wie etwa dem rund 45-minütigen 3. Streichquartett „écrit-récrit“ gerecht zu werden, müsste man eigentlich eine eingehende Partituranalyse betreiben. Doch schon die paar Takte, die das Weingartener Programmheft zur Veranschaulichung abdruckt, demonstrieren eine undurchdringliche Dichte an Noten- und Artikulationszeichen. Die Musiker des Kairos Quartett, denkt man sich, müssen Blut und Wasser geschwitzt haben, als sie das eingeübt haben. Doch sie haben gewonnen – und wer sich als Hörer Pausets Musik vorurteilsfrei öffnet, wird ebenfalls Gewinn daraus ziehen können. Das gelingt mal leichter, mal schwerer.

Es hilft zu wissen, worum sich Pausets Gedanken drehen – selbst wenn sich das in einer nur abstrakten Form in seiner Musik niederschlägt. Pauset hat nicht nur Musik studiert, sondern er promovierte auch in Philosophie. Seine Musik ist Ausdruck davon. Überlegungen zu Moral und moralischem Handeln oder zu Konstruktion und Charakter von Geschichte bilden häufig den Ausgangspunkt seiner Werke.

Das in Weingarten uraufgeführte Werk „Rasch“ für Solo-Cello befasst sich beispielsweise mit dem Phänomen des „Wiedererkennens“ von Musik, die man eigentlich noch nie gehört hat. Nicht ohne Grund hat Pauset dafür das Violoncello gewählt. Bach hat für dieses Solo-Instrument einige seiner Referenzwerke geschrieben. Und tatsächlich meint man in Pausets zunächst etüdenhaftem, dann immer virtuoserem Stück (bewundernswert: Claudius von Wrochem) hier und



Links: Brice Pauset mit der Partitur seines Stückes „Theorie der Tränen: Schlamm“. Rechts: Salome Kammer in der Rolle der Hysterikerin Louise du Néant in dem Monodram „Exercices du Silence“. BILDER: CHARLOTTE OSWALD

da ein paar Takte Bach durchzuhören. Oder ist das nur eine Täuschung? Die Erfahrung von der Unmöglichkeit des ersten Hörens – unmöglich, weil in jeder Musik ihre Historie mitschwingt – ist hier jedenfalls subtil umgesetzt.

Ähnliches gilt für das Stück „Theorie der Tränen: Schlamm“, das sich mit dem 1. Weltkrieg befasst. Allein die Besetzung mit Klarinette, Violine, Violoncello und Klavier evoziert sofort Erinnerungen an Olivier Messiaens „Quatuor pour la fin du temps“. Man hört es quasi mit – und hört, dass Pausets Musik harscher klingt, anklagender und weniger tröstlich. Kein Jenseitsversprechen schwingt da mit.

Immer wieder bezieht sich Pauset auf Alte Musik. Nicht nur auf Bach, auch auf musiktheoretische Traktate des 14. Jahrhunderts oder auf Cembalomusik des 17. Jahrhunderts. Pauset ist ausgebildeter Cembalist, und in Weingarten setzt er sich selbst ans Instrument. Er spielt Suiten von Johann Jakob Froberger und Louis Couperin und bettet dazwischen eigene „Six préludes“, in denen er die Verzierungstechnik und den quasi improvisierenden Gestus der barocken Cembalo-Musik aufgreift. Auch eine entsprechende, im Barock gebräuchliche mitteltönige Stimmung nutzt er, die manche Intervalle für heutige Ohren „schräg“ klingen lassen und der Musik so einen besonderen Ausdruck verleihen.

Und noch einmal um Radikalität geht es in dem Monodram „Exercices du Si-

Zur Person

Brice Pauset wurde 1965 in Besançon geboren. Er studierte Klavier, Violine, Cembalo, Komposition, elektronische Musik und Philosophie in Besançon, Boulogne-Billancourt und Paris, außerdem Komposition und Informatik am IRCAM Paris. Er wird zu den einschlägigen Festivals eingeladen wie Musica

Strasbourg, Donaueschinger Musiktage, Musica Viva München, Wien Modern etc. Brice Pauset tritt auch als Cembalist auf. Eine regelmäßige Zusammenarbeit verbindet Pauset mit dem Freiburger ensemble recherche, mit IRCAM und Klangforum Wien. Seit 2003 lebt Pauset in Freiburg, seit 2009 lehrt er als Professor für Komposition am Institut für Neue Musik der Musikhochschule Freiburg. (esd)

lence“ für Stimme, Klavier und Live-Elektronik. Textgrundlage sind die Briefe von Louise du Néant, einer Mystikerin des 17. Jahrhunderts, deren heftiges Verlangen nach Kasteiung und Selbsterniedrigung sie erst in die Nervenheilanstalt von Paris und schließlich ins Kloster brachte. Schon lange, so Pauset in dem Weingartener Gesprächskonzert, interessiert ihn die Frage, welcher Preis zu bezahlen ist, um ein angestrebtes Ideal umzusetzen – sei es die freie Marktwirtschaft, deren Preis die Finanzkrise ist, seien es Ekstase und (vermeintliche) Gotteserfahrung, die (im Falle der Louise) nur über Selbsthass und Masochismus zu gewinnen sind.

Schon die Lektüre von Louises Briefen ist schwer erträglich, faszinierend und abstoßend zugleich. Sie beschreibt, wie sie eiternde Wunden leckt oder ihre Speisen mit Dreck vermischt und vom Boden

isst. Wie aber Salome Kammer in der konzertanten Aufführung des Monodrams von 2008 (die szenische Uraufführung fand an der Berliner Staatsoper statt) in die Rolle dieser Frau schlüpft, die hier freilich nicht als Mystikerin, sondern als psychisch Kranke dargestellt wird, ist phänomenal. Pauset nähert sich dieser historischen Gestalt wie mit einem wissenschaftlichen Interesse – und gelangt gerade so zu dem erstaunlich einfühlsamen Psychogramm einer Hysterikerin. Die Live-Elektronik (Olivier Pasquet und Brice Pauset: Klangtechnik und -regie) hilft ihm dabei, das Innere der Louise wie nach außen zu stülpen. Man hört ihre inneren Stimmen, hört, wie sich Unruhe und Beklemmung ausbreiten, die sich dann in ekstatischem Schreien löst. Es ist ein großartiges Stück Musik, an das man sich in Weingarten sicherlich noch lange erinnern wird.

Die Welt im Instrument

Der Pianist Craig Taborn stellte sein Trio in der Singener Gerns vor – und führte das Publikum in bizarre Klanglandschaften

VON STEPHAN FREISSMANN

Wie Craig Taborn am Klavier sitzt und vorsichtig Klang über Klang schiebt, atemberaubende Harmonien aufeinander stapelt und jeden Sound sorgfältig ausbalanciert, spürt man sofort, dass hier ein Pianist am Werk ist, der äußerst genau hinhört, dessen Musik auf einer akribischen Beschäftigung mit der Welt im Flügel beruht. Um die Klangwelt seines Instruments auszuloten, geht der 41 Jahre alte Pianist keine Kompromisse ein. Von Grooves oder Melodien, Orientierungsmarken des Hörers, will er seine musikalische Ideenwelt nicht einschnüren lassen. Stattdessen regiert die reine Klanglichkeit.

Eigentlich würde Taborns – auch auf seiner aktuellen CD „Avenging Angel“ (ECM) dokumentierte – solistische Erfindungsgabe für ein abendfüllendes Konzert locker ausreichen. Doch er kommt mit einem Trio nach Singen, nach vielen

Jahren als Sideman hat er hier ein Projekt unter eigenem Namen. Zwei Spitzenmusiker unterstützen ihn auf der Bühne, die genau wie er fest in der Avantgarde- und Improvisationsszene verankert sind. Gerald Cleaver, wie Taborn in Detroit zur Welt gekommen, bedient das Schlagzeug, und der aus Kalifornien stammende Thomas Morgan den Kontrabass. Die beiden Experten für freies Spiel weigern sich konsequent, einen Groove zu erzeugen und bürsten ihre Instrumente insofern gegen den Strich. Man könnte auch sagen: Jeder ist Solist.

Auch wenn Taborn als Mastermind und als Spieler klar die Lufthoheit hat, entwickeln sich aus den Kombinationen der drei Instrumente reizvolle Dialoge und Triologie. Was die drei Herren auf der Bühne spielen, passt nicht immer so zusammen, wie man es von einer gewöhnlichen Band gewöhnt ist – und erzeugt seinen ganz eigenen Charme. Diese Musik ist voller zerklüfteter Oberflächen, bizarrer Formationen und sperriger Harmonien – und zieht ihr Publikum in den Bann.

Zum Beispiel wenn Taborn minutenlang sehr schnell Akkorde zwischen linker und rechter Hand alternieren lässt

und dabei mit Pedal und sorgfältiger Modulierung einen faszinierenden Klangraum schafft. Oder wenn Cleaver ein unglaublich leises Schlagzeugsolo liefert, bei dem er eher introvertiert auf den Trommelfellfassungen herumklickt, statt mit Rhythmuspracht zu prahlen, wie es beinahe alle anderen Schlagzeuger in ihren Soli tun würden. Oder wenn Morgan eine höchst präzise Walking Bass-Linie gegen den Rhythmus von Klavier und Schlagzeug in das musikalische Geflecht hineinstemmt.

Bei aller Virtuosität, die die drei Musiker auf der Bühne zeigen, gibt es doch kein einziges Bravourstück. Diese Musik besticht nicht durch technischen Schnickschnack, sondern durch die Reflexionstiefe, aus der sie hervorzuspringen scheint. Passend dazu zelebriert das Trio seine Musik in langen Medleys aus mehreren Nummern, lässt kaum Raum für störenden Applaus und zwingt das Publikum so zu tiefer Konzentration – auf die Welt in Flügel, Schlagzeug und Kontrabass.

Wer Craig Taborn als Solist erleben will, kann das auf der CD „Avenging Angel“ tun, seiner ersten Aufnahme für ECM.



Taborn ist der Pianist für einen sorgfältig ausbalancierten Sound. BILD: RUE SAKAYAMA

Fred Hersch
kommt in die Gerns

Es ist nicht vielen Pianisten vergönnt, als Solist im legendären New Yorker Village Vanguard zu spielen. Der New Yorker Jazz-Pianist Fred Hersch war 2005 der erste, der eine volle Woche für ein Soloprogramm engagiert wurde. Im Winter 2010 gab es ein Return-Engagement, das unter dem Titel „Alone at the Vanguard“ aufgezeichnet wurde. Da hatte Fred Hersch eine schwere Zeit hinter sich. Eine durch den HIV-Virus verursachte vorübergehende Demenz und ein zweimonatiges Koma setzten ihn 2008 außer Gefecht. Dass er längst wieder zurück ist, zeigt er am 23. November, 20.30 Uhr, in der Singener Gerns. Hier ist er im Trio mit John Herbert (Bass) und Eric McPherson (Drums). Die beiden Musiker gehören zu Herschs langjährigen Weggefährten. Dessen Stücke, zu hören auf dem Trialbum „Whirl“, sind beeinflusst von Bill Evans, Paul Bley, Wayne Shorter oder der Klassik, ohne aber ihren ganz eigenen Charakter zu verleugnen. Tickets: Tel. 07731/67578. (sk)

